

Milstein & Co. in Berlin. Nr. 78, S. 4283
Musik für Alle. VIII. Jahrgang. Heft 7. Figaros Hochzeit. 50 J.
Berichtigung.

Zeit & Comp. in Leipzig. 4437. 4441
*Redslob: Die Staatstheorien der französischen Nationalver-
sammlung von 1789. 12 M.
*Eschenbach: Wann entsteht das Recht des Staates am Zoll-
gut? 2 M.

Berlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, 4428
Fr. Berggold in Berlin.

Engels u. Eizen: Kaufmannsdeutsch. Zwei Preisaufgaben
des Allgem. Deutschen Sprachvereins. 4. Aufl. 1 M.

Berlag für Fachliteratur G. m. b. H. in Berlin. 4429
Kossowitsch: Die Schwarzerde (Tschernosiom). 8 M.

Lenien-Berlag in Leipzig. 4435. 4441

*Goldschmidt: Erlebte Dichtung. 3 M.; geb. 4 M.
*Wasmuth: Rousseau. 2 M.
*Schütte: Rousseau. 3 M 50 J.

Nichtamtlicher Teil.

Münchener Briefe.

III.

Heute kann ich einmal meinen Bericht mit einer Jubiläumsmeldung beginnen: der »Waldschmidt« hat seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert. Und nun höre ich von so manchem norddeutschen Kollegen die Frage, wer denn das eigentlich sei. Denn die Bezeichnung »Waldschmidt« für den Verfasser vom »Mautner-Klank«, »Die Blinde von Runterweg«, »Herrgottsmantel« usw. ist erst neueren Datums und sollte eigentlich richtiger »Bayerischer Wald-Schmidt« lauten, da ja Maximilian Schmidt hauptsächlich den Bayerischen Wald verherrlicht hat. Sein größter Leserkreis dürfte auch unterhalb der Mainlinie liegen, da alle seine Erzählungen im Bayerischen oder im Böhmer-Wald oder auch in Oberbayern spielen. Er hat's nicht leicht gehabt, sich einen Namen zu machen, da er im Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn mit seinem Namensvetter Hermann Schmid zu rechnen hatte und dann die zunehmende Popularität Ludwig Ganghofers seinen Ruf als bayerischer Volksschriftsteller in den Schatten zu stellen drohte. Aber heute hat sein Name doch vollen Klang, wie die Ehrungen, die ihm an seinem Jubiläumstage von Nord und Süd, vom engeren Vaterland wie vom Auslande, von Hoch und Niedrig zugegangen sind, beweisen.

Von einem andern Münchner, von Ludwig Steub, wurde der 100. Geburtstag gefeiert. Seine Schriften haben mit denen Maximilian Schmidts große Stoff-Ähnlichkeit: beide Autoren verherrlichen die Schönheit der Alpenwelt, beide bringen prächtige Schilderungen aus dem Volksleben. Doch wird Steub noch das Verdienst zuzusprechen sein, daß seine ethnographischen Untersuchungen bedeutenden Wert besitzen. Eins aber haben sie beide gemeinsam: sie haben beide den bestrickenden Zauber unserer bayerischen Berge, die intimen Reize unserer sagendurchwobenen Wälder mitergeschlossen.

All diese Verherrlicher der Alpenwelt, Schmidt, Steub, Stieler, Ganghofer, Kobell und wie sie alle heißen, sind so recht ein Zeichen für die Kraft, die der Buchhandel birgt. Denn jeder dieser Autoren hat durch seine Schriften nicht nur vielen über gar manche ernste Stunde hinweggeholfen, sie erhoben und ihren Gesichtskreis erweitert, er hat auch gar manchen verführt, sich einmal die verheißungsvoll gepriesene Schönheit selbst anzusehen, Goethes Wort: »Wer den Dichter will verstehen, muß in Dichters Lande gehen« zu befolgen. Und wenn nun heute alljährlich viele Tausende nach München, der Eingangspforte zur überwältigenden Schönheit der Bergwelt, streben, wir verdanken es nicht zum wenigsten diesen feinen Seelenfängern, die uns immer und immer wieder die Zauber-
macht der ungebändigten Natur vorgaukeln.

Das wissen die Bergbewohner der Orte, in denen sich eine gewisse Fremdenindustrie eingenistet hat, sehr wohl. Dies erfuhr ich so recht, als ich eines Abends nach Schliersee kam. Ich hatte mal wieder meine acht Stunden Wegs unter die Füße genommen und mit stiller Andacht von der roten Wand den

erhebenden Anblick des reichen Alpenkranzes genossen, der sich unter mir ausbreitete, »unsagbar schön, wie von Tau und Himmelsblau umwoben«. Und abends stärkte ich mich nach einem letzten Blick auf meine lieben Berge in Schliersee mit dem gewohnten wohlverdienten Imbiß. Am Nachbartische wurde von den Einheimischen eifrig über das Fest der 1000. Aufführung des Schlierseer Bauerntheaters diskutiert, wobei so ein echter, kerniger Schlierseer, mit klugen Augen, aus denen zuffassende Tatkraft und zähhaltender Unternehmungsgeist blitzten, schließlich ausrief: »Und wenn's die Gemeinde auch net bewilligt hat, ich hab mir's doch net nehmen lassen, ich hab' dabei sein müssen! Und so bin ich denn auf meine eignen Kosten nach München g'fahr'n. Denn dös Schlierseer Bauerntheater hat mehr für uns Schlierseer tan, als Tausende von Inseraten. Dös war für uns eine wandelnde Reklame.«

Wenn nun diese »Naturkinder«, wie dieses Erlebnis zeigt, aus allen Blumen Honig saugen, dann haben wir doch auch ein Recht, ja durch die Krisis im Sortiment und durch die Überproduktion im Verlag sogar die Pflicht, das Publikum von Zeit zu Zeit auf das Buch und den Buchhandel aufmerksam zu machen. Kleine Notizen oder Feuilletons über die Herstellung und den Vertrieb von Büchern hier und da in die Tageszeitungen »lanciert« — so sagt man wohl — würden das Interesse beim Publikum verstärken, so daß man nicht mehr so häufig die jetzt selbst von Gebildeten gebrauchte widersinnige Frage hören müßte: Haben Sie dies und jenes Buch auch im Verlag? — wenn der Fragende »auf Lager« meint. Allerdings würde ein solcher systematischer Aufklärungsdienst einem eignen Journalisten oder Sekretär verlangen.*) Doch hätten wir dies ja schon lange nötig, da sich im Laufe des Jahres so oft die Notwendigkeit zu einer vielleicht polemisch werdenden Richtigstellung ergibt. So hatten jüngst die Münchner Neuesten Nachrichten einen längeren Artikel: Der Schriftsteller und sein Werk.. gebracht, in dem in der Besprechung der Broschüre von Fred, »Literatur als Ware« u. a. folgende Sätze vorkommen:

»über den Verdienst des Schriftstellers gibt sich ja leider Gottes das freundliche Publikum Illusionen hin, die ans Aschgraue grenzen. Daß ein Autor im normalen günstigen Falle nur 20% vom Ladenpreis des Buches hat, will seinem Verständnis nicht eingehen. Daß der Buchhandel allein 40—50% verschluckt, daß fast alle Verleger auf dem für sie selbstverständlichen Standpunkt stehen, daß Papierlieferant, Drucker, Buchbinder u. s. f. vor dem Verfasser zu befriedigen sind, sei nur nebenbei bemerkt.«

Hier hätte der »Sekretär« sich einen Gotteslohn verdienen können, wenn er dem freundlichen Publikum folgende Rechnung gebracht hätte:

Für einen Roman mit 15 Bogen, 1000 Exemplare, à 3 M
Einnahme (bei vollem Ausverkauf!) M 3000.—
Ausgaben dagegen:

*) Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen den Art. Presse und Buchhandel in Nr. 80.